

Mit den Augen der Anderen sehen

Deutsche und chinesische Doktoranden übten Verhandeln

Bei geschäftlichen Verhandlungen spielt nicht nur rationales Verhalten eine Rolle. Auch Vertrauen und Fairness sind wichtige Größen. Das ist überall so. Aber wie kommen Partner aus so unterschiedlichen Kulturen wie Deutschland und China zu einem befriedigenden Abschluss? Vierzig Doktoranden beider Länder, die alle keinerlei Erfahrung in experimenteller Wirtschaftsforschung hatten, haben es kürzlich ausprobiert.

ten die vierzig Teilnehmer anonym am Computer, aber vor allem auch in direkter Gegenüberstellung mit eigenen Landsleuten und den ausländischen „Geschäftspartnern“. Die Gespräche wurden auf Video aufgezeichnet, um nachvollziehen zu können, wie Entscheidungen zu Stande kommen.

Business ohne Umweg – oder erst „Aufwärmen“?

„Dabei gab es interessante Verhandlungsunterschiede – obwohl alle

Teams zu ähnlichen Ergebnissen kamen, war der Weg dorthin gänzlich anders“, berichtet Dr. Hennig-Schmidt. Die deutschen Teilnehmer sprachen sofort über das Geschäft, während die chinesischen zu Beginn der Verhandlung über alles andere als über ‚business‘ redeten. Erst

wenn ein Vertrauensverhältnis aufgebaut war, ging es zur Sache. Die Deutschen wurden als wettbewerbsorientierte und emotionale Verhandlungspartner empfunden, die den Vertragsabschluss fest im Auge haben. Die Chinesen waren sehr sensibel, was die Ablehnung ihrer Angebote betraf: Sie reagierten darauf nicht direkt, sondern änderten sofort das Gesprächsthema, beendeten die Verhandlungsrunde und empfahlen, ihren Vorschlag nochmals zu überdenken. Gestik, Mimik und Verhandlungsstil wurden von Deutschen und Chinesen unterschiedlich interpretiert, insbesondere wenn sie der Sprache nicht mächtig waren – das kann zu großen Missverständnissen führen, auch und insbesondere in realen Verhandlungen.

„Da sind schon Kulturen aufeinander geprallt“, schmunzelt Dr. Hennig-Schmidt. „Es mussten in gemischten Gruppen Ergebnisse ausgewertet und vorgestellt werden – und auch hier gibt es einfach unterschiedliche Herangehens- und Arbeitsweisen, da wurde intensiv diskutiert. Genau das, was wir wollten! Wir

standen aber auch vor der Schwierigkeit, einerseits die Teilnehmer nach anfänglichen Berührungängsten miteinander bekannt zu machen, aber andererseits die Verhandlungsexperimente so realistisch wie möglich zu gestalten, denn zunächst stehen sich zwei bisher Unbekannte als Verhandlungspartner gegenüber... Offensichtlich ist: Je besser man sich kennen lernt, desto kooperativer geht man miteinander um. Dazu werden wir gezielt weiter forschen.“

Die deutschen wie die chinesischen Doktoranden jedenfalls füllten ihre Fragebogen hinterher mit begeisterten Bewertungen im Sinne von: „Wir haben viel gelernt, wollen die Impulse nutzen und empfehlen die Veranstaltung unbedingt weiter!“, ein paar Ideen, was man noch besser machen könnte, und einer Gesamtnote von 1.51 auf einer Skala von 1 bis 5. Deshalb wünschen sich die Organisatoren, gemeinsam zu einer weiteren einladen zu können, dann in Bonn.

„Wir neigen dazu, das, was wir kennen, als richtiges System anzusehen – da muss man einfach mal neben sich treten und mit den Augen der Anderen sehen“, erlebte Dr. Hennig-Schmidt sowohl beim Planungsteam als auch bei den Teilnehmern. Die Leiterin des *BonnEconLab* hat sich mit der chinesischen Philosophie befasst und für ein von der DFG gefördertes Chinaprojekt chinesische Mitarbeiter eingestellt. Muttersprachler zu beschäftigen, dazu rät sie bei ihren Vorträgen vor Handelskammern und Industrieverbänden auch Unternehmen, die sich in China engagieren wollen.

China ist nicht das einzige interkulturelle Forschungsprojekt des *BonnEconLab*. Im „Trilateralen Projekt“ – ebenfalls von der DFG gefördert – wurden ähnliche Experimente mit Deutschen, Palästinensern und Israelis durchgeführt. Eine Erkenntnis, die auch auf die „bilateralen Verhandlungen“ in China übertragen werden kann: Die Erwartungshaltung der Probanden ist mit entscheidend für das endgültige Ergebnis.

UK/FORSCH

► **Weitere Informationen:** www.bonneconlab.uni-bonn.de



Im Zeichen des Panda:
Einmal mit einem Nobelpreisträger anstoßen...



Fotos: Alexander Bode, Dr. Heike Hennig-Schmidt, Christopher Schlägel

Wie teilt man 1.500 Yuan zwischen zwei Teams auf? Klingt einfach. Aber fifty-fifty ist nicht unbedingt die Lösung. „Die Idee, deutsche und chinesische Doktoranden zu ‚Bargaining-Games‘ zusammen zu bringen, entstand eher zufällig bei einem Gespräch, als Professor Selten in Peking einen Vortrag am Chinesisch-Deutschen Zentrum hielt“, erzählt Dr. Heike Hennig-Schmidt. Sie ist Leiterin des Bonner Laboratoriums für Experimentelle Wirtschaftsforschung (*BonnEconLab*), das Nobelpreisträger Professor Dr. Reinhard Selten 1984 gründete. Forschung, wie sie hier betrieben wird, gibt es in China noch nicht. So wurde das „Wie wäre es, wenn...“ konkret: Dank Unterstützung der DFG und der National Natural Science Foundation of China richteten die Bonner mit Professor Zhuyu Li vom European Studies Centre der Sichuan University in Chengdu die neun gemeinsamen Tage aus.

Alle Doktoranden gingen unvorbereitet ins „Rennen“, da sie keine experimentellen Vorkenntnisse hatten. Vor Ort in Chengdu verhandel-

54 Milliarden für Forschung

Die EU stellt bis 2013 erhebliche Drittmittel zur Verfügung

Es ist eine erkleckliche Summe, die die Europäische Union in den nächsten sieben Jahren in die Hand nimmt: Mehr als 50 Milliarden Euro will sie bis 2013 für Spitzenforschung in den Mitgliedsländern ausgeben. An der Uni Bonn kann eine Reihe von Forschern auf positive Erfahrungen mit der EU-Förderung zurückblicken.

Zum Beispiel Dr. Oliver Schildgen: Der 32-jährige Privatdozent geht mit europäischen Partnern der Frage nach, warum mit dem Alter die Immunabwehr an Schlagkraft einbüßt (s. S. 16). Er ist einer der jüngsten Koordinatoren eines EU-Forschungsprojekts. „Natürlich steckt in der Vorbereitung eines solchen Projekts jede Menge Arbeit“, sagt er. „Aber die Chance, dass sie zum Erfolg führt, ist hoch.“ Die Mühe lohnt sich, meint auch die Agrarwissenschaftlerin Professor Dr. Brigit-

te Petersen: „Um es mal landwirtschaftlich auszudrücken: Wenn es denn klappt, ist das wie eine Ernte bei bestem Wetter.“ Sie kommt gerade aus Kopenhagen von einem Kick-Off-Treffen für ein EU-Großprojekt, in dem zwei Jahre Vorbereitung stecken (siehe Seite 6). „Dafür können wir jetzt fünf Jahre lang unter sehr guten finanziellen Bedingungen arbeiten.“ Petersen kann bereits auf Erfahrungen aus einem halben Dutzend EU-Projekten zurückblicken. „Die Erfolgsquote liegt bei uns bei etwa 40 Prozent“, sagt sie. „Dabei helfen natürlich die internationalen Kontakte, die wir mit der Zeit gesammelt haben.“

54 Milliarden Euro lässt sich die EU ihr 7. Forschungsrahmenprogramm kosten, das sie soeben verabschiedet hat. Mehr als die Hälfte fließt in grenzüberschreitende Verbundprojekte, der größte Batzen davon in die Bereiche IT, Gesundheit und Verkehr. Orientierung im euro-

päischen Förderdschungel gibt das Team von EuroConsult auf der Poppelsdorfer Allee. Die Mitarbeiter beraten Forscher aus Nordrhein-Westfalen zu den EU-Förderschwerpunkten und geben auch konkrete Tipps zur Antragsstellung. „Das Programm bietet Wissenschaftlern attraktive Möglichkeiten, zusätzliche Drittmittel einzuwerben“, betont Jutta Deppe, die dort den Bereich Lebenswissenschaften betreut.

Gute Chancen haben gerade diejenigen, die bereits national große Fördersummen einfahren. „Forscherguppen, Schwerpunktprogramme, SFB und Exzellenzcluster können als Kristallisationspunkte die europäische Vernetzung fördern und erhebliche EU-Mittel einwerben“, betonte kürzlich Dr. Beate Konze-Thomas, Abteilungsleiterin bei der DFG, im „Forschungsbrief aus Brüssel“. Damit sind die Fördermöglichkeiten gerade auch für die Exzellenzbereiche der Universität attraktiv.

FL/FORSCH

Gegensätze gemeinsam entdecken

Bonner Doktoranden zu Gast in Tunesien

Reisen bildet, und Gegensätze ziehen sich an – Erfahrungen, die zehn Bonner Doktoranden aus Soziologie und Islamwissenschaften jetzt aus erster Hand erleben konnten. Vier Tage während des Ramadan waren sie in Tunesien zu Besuch und fanden dort manchen Gegensatz außer tagsüber menschenleeren, aber nach Sonnenuntergang umso belebteren Straßen und Gassen. Bereits das Leitthema des Besuchs lautete „Individuen und Gemeinschaften“.

Auch ungeplant boten sich Anlässe zum Diskutieren. Zum Beispiel, als die Beschaulichkeit einer traditionellen Teestube jäh vom durchdringenden, meditativen Gesang einer Gruppe älterer Sufis durchbrochen wurde – und sowohl die deutschen Teilnehmer als auch ihre tunesischen Kommilitonen etwas irritiert waren.

Die Doktoranden sahen mögliche Zeichen einer zunehmenden Islamisierung in einem Land, das formal die Trennung von Religion und Staat praktiziert. „Dass man zwischen Staatsverständnis und privater Religiosität zu unterscheiden hat, war eine der zahlreichen Einsichten, die wir während unseres Auf-

enthalts sammeln durften“, erzählt der Bonner Doktorand Daniel Witte. Und Eindrücke brachten er und seine Kommilitonen dank eines straff organisierten Tagesablaufs reichlich mit nach Hause. Als sie an der Universität Tunis zum Erfahrungsaustausch auf dortige Doktoranden trafen, wurden auch die ähnlichen Perspektiven und Forschungsgegenstände der Teilnehmer unterschiedlichster Herkunftsdisziplinen offenbar. Die Doktoranden unterhielten sich dabei ausgiebig über ihre Forschungsthemen, Konzepte, Ideen und forschungspraktischen Strategien und stellten fest, dass sie manche Alltagssorgen miteinander teilen. So

erntete ein tunesischer Teilnehmer, der über fehlendes Arbeitsmaterial, zeitraubende Institutstätigkeiten und defekte Druckerpatronen klagte, reichlich Kopfnicken seiner deutschen Kommilitonen.

Gefördert wurde die grenzüberschreitende Begegnung von der Hanns Seidel-Stiftung und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Bereits seit 1993 bestehen enge Kontakte zwischen Bonn und der Hauptstadt Tunesiens. Der Bonner Soziologe Professor Dr. Werner Gephart reiste mehrfach zu Gastvorlesungen nach Tunis; sein Konterpart Professor Dr. Hamadi Redissi von der dortigen Fakultät für Recht und Politische Wissenschaften hatte 2004 in Bonn die Annemarie-Schimmel-Professur inne.

Das Treffen in Tunesien hat Folgen: Der Gegenbesuch in Bonn ist bereits beschlossene Sache.

ARC/FORSCH



Foto: Homaira Mansury

Tür in der Altstadt von Tunis

Praktizierte Vereinte Nationen

Das Studienkolleg für ausländische Studierende

Die afrikanische Studentin stammt aus einer Familie mit 19 Kindern. Da staunt nicht nur der Kommilitone aus China: Aufgrund der politisch gewollten Ein-Kind-Familie hat er weder Bruder noch Schwester. Ein ganzer Kurs kommt ins Diskutieren über Familienformen, Erziehung und Verantwortung füreinander – und übt dabei nicht nur die Sprache, sondern entdeckt auch andere Welten. Das ist Tagesgeschäft am Studienkolleg für ausländische Studierende. Es ist der Universität angegliedert und bereitet auf ein Studium in Deutschland vor.

Dem Leiter des Studienkollegs Dr. Jochen Bartsch fallen viele weitere Beispiele für spontane, aber um so tiefer greifende Themen ein. „Eine Studentin erzählt in einem selbst gewählten Vortrag über die Beschneidung von Mädchen in ihrer Heimat. Ihre amerikanische Kommilitonin ist fassungslos: Warum lässt du sowas mit dir machen? Ein Asiate zweifelt: Aber man muss doch tun, was die Eltern einem sagen. Das ist Stoff für wirklich spannende Gespräche - und das fasziniert mich ganz besonders an unserer Arbeit“, sagt er. Bartsch war 12 Jahre Schulleiter, bevor er aus Mönchengladbach ans Bonner Studienkolleg kam.

Wer besucht überhaupt das Studienkolleg? Studierende aus einigen Ländern, die entsprechende deutsche Sprachkenntnisse nachweisen, können direkt an eine deutsche Hochschule gehen. „Wer noch nicht so weit ist oder einer Reihe von Ländern stammt, deren Schulabschluss

als nicht dem Abitur gleichrangig anerkannt wird, kommt erstmal zu uns“, sagt Dr. Bartsch. „Allerdings ist die sprachliche Aufnahmeprüfung, die zeitgleich an allen Studienkollegs in NRW stattfindet, nicht gerade gering im Anspruch – das haben uns auch schon Deutsche bestätigt. Mindestens 60 % der Punkte sind für's Bestehen erforderlich, für bestimmte Fächer kommt man auch dann erstmal auf eine Warteliste. Bewerbungen für die Studienkollegs in NRW gehen über die Bezirksregierung in Düsseldorf.

„Aber Zeugnisse alleine geben nicht vollständig Aufschluss – manchmal sind die Kenntnisse besser als erwartet, manchmal schlechter“, wissen Dr. Bartsch und sein Kollegium. Die Strategie bei der Bearbeitung der zentralen Bewerbungen nach dem Motto „First come first served“ habe ihre Nachteile, meinen sie. Sinnvoller wären Länderquoten mit Auswahl nach Qualität des Heimatzeugnisses.

Wer die Aufnahmeprüfung nicht auf Anhieb schafft, kann sie zweimal wiederholen. Bei Erfolg geht es weiter am Studienkolleg – und zwar ganztägig in Kursen, die schon auf die gewünschte Studienrichtung ausgerichtet sind: Geisteswissenschaft, Wirtschaft, Medizin und Technik/Naturwissenschaften. Die Regelstudienzeit beträgt ein Jahr. Es gibt aber auch Studierende, die die Zeit am Kolleg freiwillig verlängern, um ihre Note zu verbessern, zum Beispiel um einen Stu-

dienplatz in Medizin zu bekommen. Innerhalb von zwei Jahren müssen sie allerdings fertig werden – nur so lange gibt es ein Visum für die Studienvorbereitung. „Jedes Jahr kommen auch exzellente Talente“, sagt Dr. Bartsch und erzählt von einer arabischen Studentin, die gleich ins 2. Semester einsteigen konnte und ihre Feststellungsprüfung mit der Note 1.0 abschloss. Oder einer jungen Frau, der er zuredete, ihre Prüfung auf das Ende des ersten Semesters vorzuziehen – und die dann mit einer Gesamtnote von 1,4 abschloss.

„Aber das sind natürlich Highlights.

Höchstens wird Distanz gehalten, viel häufiger lernt man sich verstehen.

Wir müssen stark differenzieren. Manche sind sprachlich gut vorbereitet, haben aber aufgrund ihres Schulsystems Defizite in Mathematik – oder umgekehrt.“

Wie funktioniert das Miteinander bei einer solchen Mischung von Menschen unterschied-

licher Hautfarbe, Religion, Sozialisation und politischer Ausrichtung? „Ich bin stolz darauf, dass wir hier wirklich so etwas sind wie praktizierte Vereinte Nationen. Wir erleben hier keine Gewalt oder sozialen Auseinandersetzungen. Höchstens wird mal Distanz gehalten, aber viel häufiger lernen sich die Studenten verstehen. Wir haben eher Disziplinprobleme der Art, dass Studenten nach strenger Erziehung zu Hause hier die große Freiheit wittern. Aber den Unterricht schwänzen – das geht nicht. Denn wir bieten hier einen qualifizierten, kostenlosen Service, bei dem regelmäßige Teilnahme selbstverständlich sein muss. Entlassen werden muss selten jemand. So wie einmal zwei Brüder... aber die haben bei der Prüfung betrogen.“

„Nein, ernsthafte Konflikte aus kulturellen oder religiösen Gründen habe ich hier seit Beginn meiner Tätigkeit am Studienkolleg 1990 noch nicht erlebt“, bestätigt Lehrer Michael Nettekoven. „Unterschiede relativieren sich im 1. Semester. Außerdem können wir Differenzen gut im Unterricht aufnehmen und diskutieren. Auch wenn etwas macho-

▼ Mehrere Nationen auf einem Foto? Leichte Übung! Hier sind es China, Kolumbien, Russland und Kenia.



Foto: uk

hafte Studenten meinen, sie müssten sich von einer Lehrerin nicht so viel sagen lassen oder könnten sich ihren Mitstudentinnen gegenüber aufspielen...“ „...aber unsere Frauen sind da meist ganz selbstbewusst und brauchen selten Unterstützung“, schmunzelt Dr. Bartsch. Kollege Mathias Saecker ergänzt: „Außerdem veranstalten wir Kurs-treffen mit Essen aus den Heimatländern, unternehmen etwas, so dass die Gruppen zusammenwachsen. Wir laden auch Absolventen ein, in unsere Kurse zu kommen und von ihren Erfahrungen zu erzählen – direkter geht's nicht.“

„Wenn wir gut arbeiten, verlassen uns die Studenten mit einem Deutschlandbild, wie man es mit keinem politischen Vortrag oder

Hilfsprogramm erreichen kann“, sind sich alle einig. Viele Absolventen würden nach der Feststellungsprüfung gerne in Bonn bleiben und hier studieren, aber das klappt eben nicht immer. Wer kann, kommt einfach mal zu Besuch. „Zwischen Studienkolleg und der Rückkehr in die Heimat nach einem Studium liegen Jahre – aber manchmal bringen sich unsere Ehemaligen auch dann noch durch eine Mail in Erinnerung“, weiß Lehrer Wolfgang Altenburg.

Um seinen Absolventen den Übergang an die Universität zu erleichtern, ist die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen integraler Bestandteil der Ausbildung. Da diese nun auch im Bachelorstudium gefordert werden, könnte die

Uni für Studierende im grundständigen Studium gern auf diesen Service zurückgreifen: Arbeits- und Lernstrategien, Präsentationstechniken, Vortragstechnik und so weiter. Wir können auch die Gestaltung und Erprobung von Eignungstests und die Auswahl geeigneter Studenten unterstützen“, sagt Dr. Bartsch. Das Studienkolleg sehe sich vor dem Hintergrund von über 40 Jahren Bildungsarbeit auch in der Verpflichtung, einen Beitrag dazu zu leisten, den Bildungsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb um qualifizierte Studierende attraktiv zu erhalten. „Wir sind zwar nur ein kleines Beiboot des Supertankers Universität – aber wir haben etwas zu bieten und möchten uns gern stärker integrieren.“

UK/FORSCH

► **Simulierte Terrordrohung:** Wie soll die Staatengemeinschaft reagieren, wenn sie von einer terroristischen Gruppe attackiert wird, die über Massenvernichtungswaffen verfügt? Studenten der Seminargruppe „Model United Nations Bonn“ versuchten als fiktive Diplomaten, die entstehenden Interessenkonflikte zu lösen - alles auf Englisch. Nach insgesamt vier Veranstaltungen dieser Art fliegt die Gruppe im März nach New York, um sich dort mit etwa 3.200 Studenten aus aller Welt bei einer Simulation der Vereinten Nationen zu messen.

► **Erfolgreiche deutsche Bewerbung mit ZEI:** Das marokkanische Wirtschaftsministerium hat sich zugunsten der deutschen Bewerbung für die Durchführung des ersten Twinning-Projekts zum Wettbewerbsrecht entschieden. An der Bewerbung und Projektpräsentation war das Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) unter Prof. Dr. Christian Koenig beteiligt – und somit auch am Erfolg. Für die Gesamtdauer des Projekts ist der wissenschaftliche Mitarbeiter am ZEI Krzysztof Jaros vorgesehen, die Aktivitäten vor Ort zu koordinieren. Die marokkanische Regierung will im Rahmen des Projekts unter anderem eine dem Wirtschaftsministerium unterstehende Forschungs- und Weiterbildungseinrichtung einrichten, an der wissenschaftliche Mitarbeiter des ZEI nach Möglichkeit eine wichtige Beratungsfunktion übernehmen. Das Projekt mit einer Gesamtlauzeit

von 30 Monaten und einem Gesamtbudget von 1,5 Mio. EUR wird von der EU-Kommission im Rahmen der EU-Nachbarschaftspolitik finanziert. Es bezweckt den Aufbau einer marokkanischen Wettbewerbsbehörde sowie vielfältige Unterstützung bei der Ausbildung von Beamten und der Umsetzung einer an den EG-Standards orientierten Gesetzgebung im Bereich des Kartellrechts. Das Projekt soll nach Ausarbeitung der Twinning-Vereinbarung in der zweiten Jahreshälfte 2007 beginnen. Mit der Bewerbung konnte sich das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi), das auf deutscher Seite die Projektleitung innehat und bei der Vorbereitung und Durchführung des Projekts von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) unterstützt wird, erfolgreich gegen ein französisch-portugiesisches Konsortium durchsetzen. Insgesamt hat das BMWi damit schon 126 Projekte gewonnen und ist damit der erfolgreichste „Twinning“ der Europäischen Union.

► **Kooperationsabkommen mit usbekischer Universität:** Das Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) arbeitet seit 2005 im Rahmen seines Forschungsprojekts „Local Governance und Staatlichkeit in der Amu Darya Grenzregion“ intensiv mit Projektpartnern in Usbekistan zusammen. Nach einer Absichtserklärung im Frühjahr vergangenen Jahres zwischen dem ZEF, der Akademie der Wissenschaften in Taschkent und der Staatlichen Universi-

tät Termez erhielt die Kooperation mit Termez durch die Unterzeichnung eines Rahmenabkommens nun einen offiziellen und konkreten Charakter. Ziel ist an erster Stelle, den wissenschaftlichen Austausch beider Institutionen zu stärken – sowohl mit

Blick auf den Austausch von Wissenschaftlern als auch auf die Organisation gemeinsamer Symposien. Außerdem werden ZEF-Wissenschaftler von den usbekischen Partnern während ihrer Forschungsarbeiten in der Grenzregion zwischen Afghanistan, Tadschikistan und Usbekistan unterstützt. Rektor Professor Dr. Matthias Winiger besprach mit seinem Amtskollegen von der Staatlichen Universität in Termez, Professor Dr. Zair Tschorijew, Chancen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen westeuropäischen und usbekischen Universitäten – und erhielt einen „Khalat“, wie er früher von usbekischen Khanen getragen wurde. Wer mehr zu dem Forschungsprojekt wissen möchte, das unter der Leitung von Professor Dr. Solvay Gerke, Direktorin der Abteilung „Politischer und Kultureller Wandel“ am ZEF steht und von der Volkswagen-Stiftung finanziert wird, findet Informationen unter <http://www.zef.de/amudarya.0.html>



Foto: ZEF

► **Rektoren:** Professor Tschorijew aus Usbekistan (l.) brachte seinem Amtskollegen Professor Winiger einen „Khalat“ mit.

kompakt



Der Zauber der Interdisziplinarität

Vorgestellt: das Interdisziplinäre Lateinamerikazentrum (ILZ)

Hurricanes haben verheerende Folgen für Wirtschaft und Umwelt. Lebensqualität in Mega-Cities, nachhaltige Landnutzung und Landrechte – das alles sind Fragestellungen, die nur gemeinsam von verschiedenen Disziplinen gelöst werden können. Das Lateinamerikazentrum bringt sie zusammen und zeigt, wie man das Zauberwort der zeitgemäßen Universitätslandschaft „Interdisziplinarität“ mit Leben füllen kann. Zuerst hatte Geschäftsführer Dr. Hans Jürgen Böhmer, gerade vor Ort, in Yucatan keinen Zugriff auf moderne Kommunikationstechnik. Aber noch rechtzeitig für die Forsch kam seine erläuternde Mail aus Mexiko in Bonn an.

Das Interdisziplinäre Lateinamerikazentrum (ILZ) wurde 2004 als zentrale Einrichtung der Universität Bonn gegründet, um den Dialog zwischen den in Lateinamerika arbeitenden Disziplinen zu fördern. „Wir entwickeln Projekte besonders in der anwendungsorientierten Forschung“, erläutert Privatdozent Böhmer, „wir stellen die Lateinamerika-Potentiale der Universität Bonn in Forschung, Lehre und Consulting nach außen dar, pflegen die Kontakte mit lateinamerikanischen Partneruniversitäten, und – das ist uns sehr wichtig – fördern den an Lateinamerika interessierten wissenschaftlichen Nachwuchs.“

Das passiert mit fächerübergreifenden Lehrveranstaltungen wie dem Hauptseminar „Aktuelle Landkonflikte und Territorialität in Lateinamerika“ im vergangenen Jahr und im kommenden Sommersemester „Von der Natur zur Ressource – Paradigmen des Naturschutzes in Lateinamerika“, angeboten von Dozenten aus der Philosophischen,

Rechtswissenschaftlichen, Katholisch-Theologischen und der Landwirtschaftlichen Fakultät.

Aber auch externe Referenten machen mit: Zur Ringvorlesung „Landrechte und Ressourcennutzung in Lateinamerika“ kamen sie auch von anderen Universitäten, Misereor und der Kreditanstalt für Wiederaufbau, außerdem gaben freie Consultants Denk- und Diskussionsanstöße. Regelmässig nehmen nicht nur Studenten verschiedener Fachbereiche, sondern auch Senioren und wissenschaftliche Mitarbeiter verschiedener NGO's (non-governmental organisations) teil.

Und einmal im Jahr findet das ILZ-Nachwuchsexpertentreffen statt. „Hier holen wir ‚handverlesene‘, besonders qualifizierte Studenten der Universitäten Bonn und Köln zusammen“, erzählt Böhmer, „um zum Beispiel in einem Workshop gemeinsam Projektideen zu entwickeln.“

Spannend: Unterschiedliche Arbeitsstile der Disziplinen

Wie wird die interdisziplinäre Begegnung von den Teilnehmern solcher Veranstaltungen erlebt? Sie schätzen besonders, sich mit Kommilitonen anderer Disziplinen auszutauschen und auch die internationale Besetzung, die zu einer außergewöhnlichen Sprachvielfalt im Unterricht führt. Horizonterweiternd finden sie Einblicke in die unterschiedlichen methodischen

Herangehensweisen an ein gemeinsames Thema. „Auch die unterschiedlichen Referatsstile der beteiligten Disziplinen sind wirklich spannend – hier haben wir bewusst keine strengen formalen Vorgaben gemacht, um die jeweiligen Arbeitstechniken nicht zu verwischen“, sagt der Vegetationsökologe Böhmer. „Uns allen sind besonders die lebhaften Diskussionen im Gedächtnis, in die so unterschiedliche Beiträge häufig münden.“ So verwundert es nicht, dass viele Teilnehmer auch über den formalen Rahmen der Lehrveranstaltungen hinaus Kontakt halten – sowohl untereinander als auch zum ILZ.

Solche und weitere Veranstaltungen sollen das ILZ und die beteiligten Disziplinen auf das angestrebte Internationale Graduiertenkolleg „Landrechte und Ressourcennutzung in Lateinamerika“ ausrichten. Die Antragstellung wird durch Sitzungen mit Vertretern von insgesamt acht Disziplinen aus fünf Fakultäten vorbereitet.

„Gerade in einem in jeder Hinsicht hochdiversen Raum wie Lateinamerika ist der Ertrag solcher komplexen Ansätze von existenzieller Bedeutung“, erläutert Böhmer. Lateinamerikanische Partneruniversität ist die Universidad Autonoma da Mexico, kurz UNAM, mit der bereits im Mai 2006 ein Abkommen zur Vorbereitung des Graduiertenkollegs unterzeichnet wurde. Auch an der führenden und zugleich größten Universität Lateinamerikas elek-

▲ **Kontraste: Die Metropole Mexico City, naturnaher Regenwald und die ländliche Gemeinde Vautepec.**